

und vor allem zu sozialen Fragen Stellung genommen hatte, aus Amt und Würden gejagt. Die Tradition historisch ‚gesättigter‘ analytischer Philosophie, in der Tönnies aus englischem Rechtsdenken ebenso wie aus der Sozialphilosophie Karl Marx‘ schöpft, hat wohl vor allem dazu geführt, daß „Gemeinschaft und Gesellschaft“ von der empirischen Soziologie, wie sie in Westdeutschland von den USA aus neu etabliert wurde, merkwürdig reserviert behandelt wird. Sie sieht in dem auf der aristotelischen Unterscheidung von Organismus und Artefakt gründenden Theorem von zwei Idealtypen sozialer Verbundenheit, von Gemeinschaft und Gesellschaft, eine romantische, irrationale gegen rationale Prinzipien ausspielende Aufspaltung der einen umfassenden Gesellschaft.

Zwar erklärt die politische Pervertierung des Gemeinschaftsbegriffes in Deutschland solche Abneigung. Und Tönnies bot zum Teil — wie so viel aus der bürgerlichen deutschen Wissenschaft — dem Mißbrauch Material und führte eine inzwischen diskreditierte Sprache. Trotzdem wird jenes Urteil dem bleibenden Erkenntniswert der analytischen Unterscheidung beider Sozialtypen nicht gerecht. Indem Tönnies mit Gesellschaft nur zweckorientierte, mit Gemeinschaft die aus Neigung, Gewohnheit oder Überzeugung gewollten Verbindungen bezeichnet, also zwei Typen individuellen Sozialwillens isoliert, bietet er ein trennscharfes Modell sozialer Motivation und Interaktion. Für dessen Bedeutung spricht nicht zuletzt, daß Max Weber mit seiner Unterscheidung von Gemeinschaftshandeln und Gesellschaftshandeln auf ihm fußt. Soziale Verbindungen können, abstrahiert man von der Komplexität der konkreten Erscheinungen, ihren Mitgliedern vorgegeben sein oder von diesen als bisher unverbundenen einzelnen erst eingegangen werden. „Wesenswille“ und „Kürwille“ sind die beiden Formen der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft (im weitesten Sinn). Auf voluntaristischer Grundlage verbindet so Tönnies die rationalistischen Sozialtheorien der Aufklärung mit den historischen aus dem Geist der Romantik zu einer Soziologie des Naturrechts, aus dem die rechte Ordnung von Volk und Staat folgt.

Ungeachtet seines zeitgebundenen Belegmaterials und vieler Globalaussagen, die eine fast hundertjährige Wissenschaftsentwicklung differenziert hat, besitzt Tönnies‘ Werk seine Aktualität auch für eine theoriebewußte Gesellschaftsgeschichte. Es hilft ihr, die Kategorien sozialen Lebens aus ihrer jeweiligen empirischen Verflechtung herauszuheben, sie als historische Verhaltenstypen zu greifen und anthropologischen Konstanten zuzuordnen.

Bamberg

Werner K. Blessing

*Hugo Weczerka (Hrsg.), Handbuch der Historischen Stätten: Schlesien.*

Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1977, XCIII + 699 S., 12 Karten, 15 Stadtpläne, 7 Stammtafeln (Kröners Taschenausgabe 316).

Mit den Bänden Schlesien und Mecklenburg-Pommern (1979) ist das Handbuch der Historischen Stätten für die deutschen und ehemals deutschen Länder abgeschlossen. Auch bei beiden Bände über Österreich und Südtirol sind bereits erschie-

nen, die Reihe wird mit der Schweiz und Griechenland fortgesetzt. Verlag und Verfasser gebührt das große Verdienst, eine empfindliche Lücke auch im deutschen Selbstverständnis des Landes Schlesien geschlossen zu haben. Davon wird noch zu sprechen sein.

Nicht aufgeführt wird der westschlesische Teil mit der Görlitzer Altstadt, der 1945 zu Sachsen geschlagen wurde und im Band Sachsen enthalten ist; Görlitz-Ost rechts der Lausitzer Neiße (Zgorzelec) findet sich hier. Es verdient inzwischen fast besondere Erwähnung, daß eine Ortskonkordanz für *beide* Sprachen beigegeben wurde. Wo eine solche heute nicht überhaupt fehlt, gibt es die Absurdität der Konkordanz für nur eine Sprache. Für die böhmischen Länder von besonderem Interesse sind die nun polnischen Gebiete des ehemaligen Herzogtums Schlesien mit Teschen, Skotschau und Bielitz, das letztere heute ein wichtiges Zentrum der polnischen Textilindustrie (und nach 1742 die einzige evangelische Stadt in der österreichischen Monarchie).

Eine besondere Rolle kommt jedenfalls Breslau zu; es wird betont, daß die Stadt in Schlesien eine so dominierende Stellung eingenommen hat wie nur noch Prag in Böhmen. Und es sind letztlich nicht allein die Fachhistoriker und Heimatforscher, die von den neuesten (auch polnischen) Forschungsergebnissen profitieren können. Wer Breslau 1980 gesehen hat, fühlt sich zumindest erleichtert, daß trotz der „Festung Breslau“ noch vieles von der alten Substanz der Stadt erhalten oder wiederhergestellt ist. Andere schlesische Städte haben im Krieg weit mehr gelitten als die Hauptstadt.

Dabei ist in Polen der Wiederaufbau bedeutender Sakralbauten von besonderer Wichtigkeit. Sie werden, wie der Breslauer Dom, notfalls mit Leihgaben aus anderen oder zerstörten Kirchen neu ausgestattet. Trotz der Verluste ist Breslau reich an wertvollen Kirchen und es ist zu hoffen, daß die kürzlich ausgebrannte Elisabethkirche am Großen Ring bald wiederhergestellt werden kann. Im ehemaligen Jesuitenstift mit sehenswerter Kirche wird sich niemand dem Zauber der erhaltenen Aula Leopoldina entziehen können. Dieses Ensemble an der Stelle der alten Burg beherrscht wie eine Bastion die Stadt gegenüber den kirchengeschmückten Oderinseln. Selbst die Spuren des preußischen Klassizismus sind noch deutlich sichtbar, so in der relativ frühen Hofkirche (heute evangelische Kirche) oder den Bauten von Vater und Sohn Langhans. Fragen nach ihrem Schöpfer sind im heutigen Breslau zwecklos, die staatliche Orbis-Führerin läßt es mit der unwirschigen Antwort bewenden: „irgendein Deutscher“.

Breslau dürfte heute wieder den Bevölkerungsstand der Vorkriegszeit erreicht haben; genaue Zahlen sind angesichts des größten Geburtenüberschusses in Europa nicht erhältlich. Seit 1972 ist es wieder Erzbistum und die Bevölkerung besteht zu etwa 95 % aus nach 1945 Zugewanderten. Der polnischen Kultur war die Stadt von jeher aufgeschlossen. Heute freilich wird dies etwa so interpretiert, daß in „Wrocław“ schon vor langer Zeit ein polnischer Verlag existiert habe. Hier ist der Hinweis auf den deutschen Verlag Wilhelm Gottlieb Korn (nun auch in der Neuen Deutschen Biographie), der auch polnisch publiziert hat, eine wertvolle Hilfe. Man kann heute auch nicht das schwierige Los der Neusiedler verkennen, die in zumeist häßlichen Satellitensiedlungen vor den Toren der Stadt inmitten

zahlreicher Invest-Ruinen leben. Es sei auch die nach Breslau evakuierte Universität Lemberg erwähnt; zahlreiche Ossolineum-Buchhandlungen der Stadt weisen darauf hin.

Es ist also selbst für Nichtschlesier durchaus lohnend, in diesem Handbuch zu blättern und wahllos einige Artikel zu lesen. Dem Großraum München dürfte dabei das Zisterzienserkloster Trebnitz der Andechser Hedwig von besonderem Interesse sein, samt seinem etwas zu bombastisch geratenen Grabmal der Heiligen neben dem Doppelgrab Herzog Heinrichs und des Deutschordens-Großmeisters Konrad von Feuchtwangen vor dem Hochaltar. Das Kloster, von Kitzingen aus gegründet und Mutterkloster von Seligenthal, gehört heute den Borromäerinnen. In seiner Kirchensakristei birgt es neben einer sehenswerten Paramenten-Sammlung noch Besonderheiten wie zwei deutsche Stammbäume Hedwigs. Schlesien scheint ein Musterland der friedlichen Koexistenz zu sein. Wie später im Industriegebiet waren die niederschlesischen Städte mit ihren Klöstern schon lange zuvor Begegnungsstätten verschiedener Nationen: im Falle des Klosters Wahlstatt, einer Braunauer Neugründung, sogar mit deutlich böhmischer Note; im Opatowitzer Tochterkloster Grüssau fanden 1918 bis 1946 die Benediktiner von Prag-Emaus ein neues Domizil.

Man könnte auch den Spuren der so zahlreichen jeweiligen nationalen Gedenkstätten nachgehen. Sei es die Wallfahrt zum Basaltkegel des Sankt Annaberges, dem 1921 eine so patriotische Bedeutung zuwuchs, oder die Gründung böhmischer Protestanten in Agnetendorf, wo am 6. Juni 1946 Gerhard Hauptmann daheim in seinem Haus Wiesenstein sterben durfte, bevor sein Sarg nach Kloster auf Hindensee überführt wurde. Wie dann im Zweiten Weltkrieg Hunderttausende (vergeblich!) den „Luftschuttkeller“ Breslau aufsuchten, scheint Schlesien in der Vergangenheit ein echtes Refugium für Exulanten gewesen zu sein: die sächsischen Weber in Peterswaldau (denen G. Hauptmann das Denkmal setzte), die Siedlungen der böhmischen Brüdergemeine in Gnadenfrei, Gnadenberg, Gnadenfeld, Neusalz und Niesky (heute Sachsen), schließlich sogar der letzte sächsische König, der sein schlesisches Sibyllenort (wo er 1932 starb), nur zu gelegentlichen anekdotenumkränzten Reisen in sein verlorenes Land verließ. Mögen die Reminiszenzen dieser traditionellen Toleranz das liebenswerte Land dereinst erneut auszeichnen!

München

Reiner Franke

*Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa.*

Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1978 ff., pro Lfg. 60 S., kart. DM 32,—.

Herausgegeben wird das ebenso ehrgeizige wie notwendige Werk von Jadran Ferluga, Manfred Hellmann, Herbert Ludat und Klaus Zernack, während die Redaktion Raimund Ernst und Dieter Wojtecki obliegt. Drei Lieferungen sind hier zu besprechen aus der Serie A, Bd. II, Lieferung 1 bis 3: Lateinische Namen bis 900. Die Lieferung 1 enthält die Einleitung, die Abkürzungen und die Siglenverzeichnisse. — Die Quellenverhältnisse legen es nahe, die lateinischen Namen mit dem Jahr 900 abzuschließen; dann wird das Material uferlos. Die griechischen Namen